

МИНИСТЕРСТВО ОБРАЗОВАНИЯ И НАУКИ РФ

**Нижегородский государственный университет им. Н.И.Лобачевского
Национальный исследовательский университет**

**Л.И. Весельникова
Е.Е. Карнаухова**

**ЧИТАЕМ И УЧИМ НЕМЕЦКИЙ:
УЧЕБНОЕ ПОСОБИЕ ДЛЯ ЧТЕНИЯ
ПО НЕМЕЦКОМУ ЯЗЫКУ
Часть 2**

Учебно-методическое пособие

Рекомендовано методической комиссией Института международных отношений и мировой истории для студентов для студентов ННГУ, обучающихся по направлениям подготовки 031900 «Международные отношения», 032000 «Зарубежное регионоведение»

Нижний Новгород
2014

УДК 811.112.2
ББК Ш143.24
В 38

В 38 Весельникова Л.И., Карнаухова Е.Е. ЧИТАЕМ И УЧИМ НЕМЕЦКИЙ: УЧЕБНОЕ ПОСОБИЕ ДЛЯ ЧТЕНИЯ ПО НЕМЕЦКОМУ ЯЗЫКУ. Часть 2: Учебно-методическое пособие. – Нижний Новгород: Нижегородский госуниверситет, 2014. – 43 с.

Рецензент: д.и.н., профессор **И.В. Рыжов**

Учебно-методическое пособие представляет собой подборку оригинальных неадаптированных текстов современных немецких авторов и лексико-грамматических упражнений к ним, предназначенных для обучения студентов 1 и 2 курса навыкам чтения художественных текстов, а также активизации коммуникативных навыков. Творческие задания к текстам способствуют развитию навыков говорения, а также письма. Пособие может быть использовано как в аудиторной работе, так и для самостоятельной подготовки студентов.

УДК 811.112.2
ББК Ш143.24

© Нижегородский государственный
университет им. Н.И.Лобачевского, 2014

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| Text I: Der heilige Nikolaus | 4 |
| Text II: Dädalus, der Baumeister | 9 |
| Text III: Das Donauweibchen | 13 |
| Text IV: Der Rattenfänger von Korneuburg | 17 |
| Text V: Anpassung oder Widerstand? | 22 |
| Text VI: Ein gefährlicher Beruf | 27 |
| Text VII: Nur für Weiße! | 29 |
| Text VIII: Der hellgraue Frühjahrmantel | 33 |
| Text IX: Die Geiß und die sieben Wölflein | 37 |
| Text X: Spring aus dem Fenster | 41 |

DER HEILIGE NIKOLAUS

Aufgabe 1: Was wissen Sie schon über den heiligen Nikolaus?

Aufgabe 2: Wortschatz zum Text.

- Finden Sie sie im Text und übersetzen Sie die Wendungen!
- Bilden Sie eigene Beispiele mit diesen Wendungen!
 - streben (te, t) nach + Dat
 - etwas vertreiben (ie, ie)
 - ärgeren Hunger leiden (i, i)
 - seinen Augen nicht trauen (te, t)
 - bis an den Rand gefüllt sein (a, e)
 - wach bleiben (ie, ie)
 - das Ansehen (-)

Aufgabe 3: Lesen Sie den Text und beantworten Sie die Fragen?

1. Wo und wie lebte Nikolaus?
2. Was wissen Sie über seine Familie?
3. Warum herrschte große Not im Hause des armen Mannes?
4. Wie viele Kinder hatte der arme Mann
5. Welche Geschenke bekam der arme Mann von einer heimlichen
6. Person?
7. Wie wollte der arme Mann seinen Wohltäter kennen lernen?
8. Was wollte der arme Mann von seinem Wohltäter?
9. Wie erfuhren die Menschen in der Stadt von guten Taten des Nikolaus?
10. Warum wurde Nikolaus zum Bischof gewählt?
11. Wozu stellen heute die Kinder am Nikolaustag einen Schuh auf die Fensterbank?

TEXT

Der heilige Nikolaus

Von Hans Heinrich

Vor vielen, vielen Jahren lebte in einer fernen Stadt ein junger Mann mit Namen Nikolaus. Seine Eltern waren früh gestorben und hatten ihm viel Geld und Gut hinterlassen. Nikolaus strebte aber nicht nach Geld und Gut. Er lebte so bescheiden wie die Armen in seiner Stadt.

Eines Tages hörte Nikolaus von der Not eines armen Mannes. Der Mann war krank und konnte nicht arbeiten. Da seine Frau schon vor Jahren gestorben war, herrschte große Not im Hause. Er hatte weder Brot noch Kleidung für seine Kinder und wusste nicht, wie er Hunger und Kälte vertreiben sollte. Die Kinder mussten von

Tag zu Tag ärgeren Hunger leiden. Ihr Vater war verzweifelt. Aber ihm wurde in wunderbarer Weise geholfen.

Als der Arme eines Morgens aufwachte, traute er seinen Augen nicht. Vor dem Fenster stand ein großer Sack, gefüllt bis an den Rand mit Getreide. Irgendjemand hatte ihn in der Nacht durch das Fenster in die Stube gestellt. Die Freude war groß, denn nun hatte der Hunger ein Ende. Die Kinder mahlten zwischen zwei Steinen das Getreide und buken viele, viele Brote, so dass sie auch den Nachbarn abgeben konnten.

Aber das war nur die erste Wohltat gewesen. Am nächsten Morgen stand wieder ein Sack in der Stube. Diesmal fanden der Vater und seine Kinder darin viele Kleidungsstücke. Zwei Hosen und Hemden für die Jungen, ein warmes Kleid für das Mädchen. Und alle Kleidungsstücke hatten die richtige Größe, als ob sie eigens für die Kinder ausgesucht worden waren. Nun war das Glück noch größer.

Der Vater und die Kinder beschlossen, nachts zu wachen. Falls ihr Wohltäter noch einmal kommen sollte, wollten sie ihm danken. Als es Abend wurde, blieben sie am Tisch sitzen. Stunde für Stunde verging, und ein Kind nach dem andern schlief ein. Nur der Vater blieb noch wach, aber auch er wurde dann müde. Da hörte er ein Geräusch. Als er schlaftrunken aufblickte, sah er wieder einen Sack vor dem Fenster stehen. Er rannte auf die Straße und sah dort eine dunkle Figur. Er lief auf sie zu und erkannte Nikolaus. Der arme Mann fiel auf die Knie und dankte dem Nikolaus vom ganzen Herzen. Nikolaus aber verschwand schnell um die nächste Ecke.

Zu Hause weckte der Mann seine Kinder. Sie öffneten den Sack und fanden diesmal Schuhe. Auch sie schienen für jedes Kind die richtige Größe zu haben. Doch als die Kinder die Schuhe anziehen wollten, kamen sie mit ihren Füßen nicht hinein. Sie fassten mit den Händen in die Schuhe - und was fanden sie: Spielzeug, herrliches Spielzeug. Nun kannten Glück und Freude keine Grenzen.

Der arme Mann wurde bald wieder gesund und erzählte nun auf dem Markt und auf allen Plätzen von den guten Taten des Nikolaus. Da Nikolaus noch vielen anderen Armen half, war sein Ansehen bald so groß, dass die Menschen ihn zu ihrem Bischof wählten.

Zur Erinnerung an den heiligen Nikolaus stellen noch heute die Kinder am Nikolaustag einen Schuh auf die Fensterbank - denn vielleicht ...

Aufgabe 4: Richtig oder falsch sind die folgenden Aussagen?

| N | Aussage | Richtig | Falsch |
|---|--|---------|--------|
| 1 | Nikolaus war ein alterer Mann. | | |
| 2 | Von seinen Eltern bekam er viel Geld und wurde reich. | | |
| 3 | Nun lebte Nikolaus wie andere reiche Menschen in seiner Stadt. | | |
| 4 | Einmal erfuhr Nikolaus von der Not eines armen Mannes. | | |
| 5 | Der Mann und seine Kinder waren so arm, dass sie kein Essen und keine Kleidung hatten. | | |

| | | | |
|----|---|--|--|
| 6 | Eines Morgens fand der arme Mann einen Sack voll Getreide vor seinem Fenster. | | |
| 7 | Am nächsten Morgen stand in der Stube ein Sack mit der Kleidung für den Vater und seine Kinder. | | |
| 8 | Der Vater und die Kinder wollten nachts nicht schlafen, um den Wohltäter zu fangen und ihn um Geld zu bitten. | | |
| 9 | Der Vater erwischte den guten Mann und dankte ihm für seine gute Tat. | | |
| 10 | Im dritten Sack waren Schuhe, die mit den Speilzeugen gefüllt wurden. | | |
| 11 | Nikolaus half auch den anderen Menschen. | | |
| 12 | Die Menschen wählten den heiligen Nikolaus zu ihrem Bürgermeister. | | |

Gruppenarbeit (zur Kontrolle):

Aufgabe 5: Formulieren Sie kurz den Grundgedanken des Textes.

Aufgabe 6: Sagen Sie anders. Benutzen Sie die Wörter und Wendungen aus dem Text.

1. Die Eltern hinterließen Nikolaus *ihren ganzen Besitz*.
2. Nikolaus *wünschte sich* kein Geld und Gut.
3. Der arme Mann wusste nicht, wie er *sich und seine Kinder vor Hunger und Kälte retten* konnte.
4. Die Kinder *waren ständig hungrig*.
5. Als der arme Mann aufwachte, konnte er *nicht daran glauben, was er sah*.
6. Der Sack war *voll von Getreide*.
7. Die Kinder *machten Mehl aus Getreide* und buken viele Brote.
8. Das war die erste *gute Tat* des heimlichen Mannes für die Familie des Armen.
9. *Halb im Schlaf* sah der arme Mann einen Sack vor dem Fenster.
10. Da *die Autorität* des Nikolaus groß war, wählten ihn die Menschen zu ihrem Bischof.

Aufgabe 7: Benutzen Sie Partizip II der Verben. Erklären Sie den Gebrauch vom Plusquamperfekt in diesen Sätzen.

1. Nikolaus Eltern waren früh ... (sterben).
2. Sie hatten ihrem Sohn viel Geld und Gut ... (hinterlassen).
3. Der Vater und die Kinder sahen, dass jemand in der Nacht einen Sack in die Stube ... (stellen) hatte.
4. Die Kleiderstücke hatten die richtige Größe, als ob jemand extra für diese Kinder Kleider ... (aussuchen) hatte.

5. Der arme Mann erzählte allen, wie Nikolaus seiner Familie ...
6. (helfen) hatte.

Aufgabe 8: Ergänzen Sie folgende Sätze. Erzählen Sie die Geschichte über den heiligen Nikolaus nach.

1. Einmal lebte ein junger Mann namens ...
2. Seine Eltern waren früh ... und hatten ihm ...
3. Nikolaus war reich, aber lebte ...
4. Eines Tages hörte Nikolaus von ...
5. Seine Kinder hatten ... und mussten ...
6. Eines Morgens sah der Arme einen ... mit ... in seiner Stube.
7. Nun hatte der Hunger ...
8. Am nächsten Morgen fanden der Vater und die Kinder ...
9. Die Kinder bekamen ...
10. Der Vater und die Kinder wollten ihrem Wohltäter ...
11. So beschlossen sie, nachts ...
12. Die Kinder aber waren müde und ...
13. Nur der Vater sah schlaftrunken ...
14. Der Vater lief auf die Straße und erkannte ...
15. Der Arme dankte ... , aber Nikolaus ...
16. Der Vater weckte ...
17. Im Sack fanden sie diesmal ...
18. In den Schuhen waren ...
19. Der Vater wurde wieder gesund und erzählte ...
20. Nikolaus half auch ... , deshalb wählten ihn die Menschen ...

Aufgabe 9: Was möchten Sie am Nikolaustag bekommen? Was wünschen Sie sich?

- ich träume von + Dat
- ich wünsche mir ...
- ich möchte gerne ... bekommen
- das beste Geschenk wäre für mich ...
- es gibt nichts Schöneres für mich, als ...

Aufgabe 10: Nikolaus war ein gütiger Mann und half den Menschen. Überlegen Sie sich und beantworten Sie folgende Fragen.

Wer braucht unsere Hilfe?

- die armen Menschen
- die sozial schwachen Menschen
- die Obdachlosen
- die Straßenkinder

Wie kann man helfen?

- Kleidung bringen
- ein Spielzeug schenken
- Geld spenden für + Akk
- schwere Taschen tragen

- die Waisenkinder
- ältere Leute
- herrenlose Tiere
- kleine Kinder
- kranke Menschen

- jemanden beschützen
- auf jemanden aufpassen
- mit jemandem spielen
- mit jemandem Zeit verbringen
- jemandem Essen geben

DÄDALUS, DER BAUMEISTER

Aufgabe 1: Lesen Sie den Titel des Textes und stellen Sie Vermutungen über den Inhalt des Textes.

Aufgabe 2: Wortschatz zum Text.

- Schlagen Sie die Wörter im Wörterbuch nach.
- Bilden Sie eigene Beispiele mit diesen Wörtern.
 - eifersüchtig sein (a, e) auf +Akk
 - übertreffen (a, o) + .Akk, an + Dat
 - jemanden in den Schatten stellen (te, t)
 - vor Gericht kommen (a, o)
 - sich verirren (te, t)

Aufgabe 3: Beantworten Sie die Fragen zum Text.

1. In welcher Zeit spielt diese Geschichte?
2. Wie nennt man Geschichten dieser Art?
3. Was war Dädalus von Beruf?
4. Warum wurde Dädalus verurteilt?
5. Was bewirkte die böse Tat von Dädalus?
6. Warum nahm der König Minos den Baumeister auf?
7. Warum wollte Dädalus nach Athen zurückkehren?
8. Worauf hoffte er, nicht wieder bestraft zu sein?
9. Was für ein Gebot wurde vom König erlassen?
10. Was hat Dädalus erfunden, um in seine Heimat zurückzukehren?
11. Wie groß war die Strafe des Vaters für seine böse Tat?

TEXT

Dädalus, der Baumeister

Mythos (gekürzt und adaptiert)

In der griechischen Stadt Athen lebte ein künstlerischer Mann mit Namen Dädalus. Er war der größte Baumeister, Bildhauer und Erfinder seiner Zeit. Aber er war auch eifersüchtig auf seine Kunst, und das führte ihn zu einer bösen Tat.

Er hatte nämlich einen Neffen, Talos, den er in allen Künsten unterrichtete, und dieser Neffe war so begabt, dass er seinen Onkel und Meister bald an Kunst übertraf. Da sagte sich Dädalus: "Mein Neffe ist noch jung und schon so begabt. Soll er mich ganz in den Schatten stellen? Das darf nicht sein!" Und als sie einmal auf der Burg von Athen am Rande eines Felsens standen, gab er dem Jüngling einen Stoß, dass Talos über den Felsen zu Tode stürzte.

Darauf kam Dädalus vor Gericht, und die Richter urteilten: "Du hast deinen

Neffen getötet, und zur Strafe musst auch du sterben." Aber Dädalus konnte aus dem Gefängnis fliehen und kam auf die Insel Kreta, wo der König Minos herrschte. Dieser nahm ihn gut auf und sagte: „Ich habe zwar gehört, was du getan hast und warum du von Athen geflohen bist, aber weil du so ein geschickter Mann bist und so kunstvoll bauen kannst, will ich dich hier wohnen lassen und dir Arbeit geben. Du sollst mir ein großes Haus errichten, wo ich den Stier Minotaurus einsperren kann." Der Minotaurus war ein grässliches Wesen, halb Stier, halb Mensch, das alle neun Jahre sieben Jünglinge und sieben Jungfrauen fressen musste.

Dädalus errichtete ein weitläufiges Gebäude. Dieses Gebäude hatte unzählige Gänge und wurde so aufgebaut, dass alle, die es zu betreten wagten, sich darin verirren mussten. Das Gebäude nannte man Labyrinth. In seinem innersten Raum wurde der Minotaurus eingesperrt.

Dädalus hatte lange auf Kreta gelebt. Neben dem Labyrinth hatte er noch viele andere Bauten errichtet. Er war sogar des Königs Freund geworden.

Er hatte auch einen Sohn, den man Ikarus nannte und den er sehr liebte. Trotzdem fühlte er sich nicht mehr wohl auf Kreta. Er sehnte sich zurück in seine Vaterstadt Athen. Er hoffte, dass die Richter seine Tat längst vergessen hatten und ihn nicht mehr strafen werden.

Aber wie sollte er nach Athen kommen? Einen Weg zu Lande gab es nicht, denn Kreta war eine Insel, rings vom Meer umgeben. Zu Schiff ging es auch nicht, denn der König wollte so einen künstlerischen Mann nicht freilassen und hatte daher das strenge Gebot erlassen: "Niemand darf Dädalus mit sich auf ein Schiff nehmen!" Aber Dädalus fand doch einen Weg. Nachdem er lange nachgedacht hatte, rief er auf einmal aus: "Ich habe es gefunden! Minos hat mir den Wasserweg versperrt, aber die Luft hat er mir offen gelassen. Ich will mir Flügel bauen, wie die Vögel sie haben, und will damit nach Athen zurückfliegen. "

Sofort begann er große Vogelfedern zu suchen. Als er genug gesammelt hatte, verband er sie mit Leinfaden und Wachs. Dädalus baute zwei größere Flügel für sich selber und zwei kleinere für seinen Sohn Ikarus.

Als die Flügel fertig waren, befestigte Dädalus die seinen an den Schultern und erhob sich in die Luft, leicht wie ein Vogel. Ikarus schaute ihm staunend nach. Dann senkte sich Dädalus wieder auf den Boden, befestigte auch dem Sohn das Flügelpaar an den Schultern und sagte: "Lieber Ikarus, folge immer genau mir nach. Lass dich nicht zu nahe ans Meer hinunter, sonst werden die Flügel nass und schwer und ziehen dich hinab. Steig aber auch nicht zu weit in den Himmel hinauf! Wenn du zu nahe an die Sonne kommst, verbrennt ihre Hitze deine Flügel, und du bist verloren. Halte also immer den mittleren Weg!"

Nun erhoben sich beide in die Luft. Dädalus flog voraus und achtete von Zeit zu Zeit auf Ikarus. Ikarus machte alle Bewegungen genau wie sein Vater, und so ging alles gut. Schon hatten sie Kreta hinter sich gelassen und flogen an einer anderen Insel vorbei. Ikarus fühlte sich immer sicherer in der freien Luft und freute sich auf die Freiheit. Er flog immer höher und höher, der Sonne entgegen. Aber seine Freude

war kurz. Je näher er der Sonne kam, desto wärmer wurde es. Von der Hitze schmolz das Wachs. Und plötzlich merkte Ikarus, dass seine Flügel sich auflösten. Ohne Flügel trug ihn die Luft nicht mehr, und er stürzte ins Meer und ertrank.

Als Dädalus sich umdrehte, sah er seinen Sohn nicht mehr. Voll Angst rief er Ikarus, aber erhielt keine Antwort. Trostlos ließ er sich auf die Insel nieder und starrte auf das Meer. Nach einiger Zeit sah der Vater in den Wellen den toten Körper seines Sohnes. Dädalus trug ihn ans Land und begrub ihn mit den traurigen Worten: "So muss ich durch den Verlust des eigenen Kindes bestraft werden, denn ich hatte meinem Neffen Böses getan."

Aufgabe 4: Richtig oder falsch sind die folgenden Aussagen?

| № | Aussage | Richtig | Falsch |
|----|---|---------|--------|
| 1. | Dädalus beherrschte viele Künste. | | |
| 2. | Dädalus hatte einen Neffen, der sehr begabt war. | | |
| 3. | Der Baumeister beneidete seinen Neffen. | | |
| 4. | Nach dem Tode seines Neffen wurde Dädalus auf die Insel Kreta geschickt. | | |
| 5. | Der König Minos nahm Dädalus nicht auf. | | |
| 6. | Nach dem Wunsch des Königs Minos musste der Baumeister ein schönes Schloss errichten. | | |
| 7. | Dädalus hatte Sehnsucht nach seiner Vaterstadt Athen. | | |
| 8. | Mit den Flügeln kamen Vater und Sohn nach Athen. | | |

Gruppenarbeit (zur Kontrolle):

Aufgabe 5: Formulieren Sie kurz den Grundgedanken des Textes.

Aufgabe 6: Finden Sie im Text die Sätze mit dem Verb "lassen" (auch mit Präfixen). Übersetzen Sie diese Sätze ins Russische, beachten Sie dabei die unterschiedliche Bedeutung des Verbs.

Aufgabe 7: Finden Sie im Text die Sätze im Plusquamperfekt. Erklären Sie den Gebrauch dieser Zeitform.

Aufgabe 8: Nennen Sie die Antonyme.

Jünger, wärmer, stärker, größer, mehr, leichter, höher, näher, besser.

Aufgabe 9: Formen Sie die direkte Rede in die indirekte Rede um.

1. Da sagte sich Dädalus: "Mein Neffe ist noch jung und schon so begabt. Soll er mich ganz in den Schatten stellen? Das darf nicht sein!"
2. Dieser nahm ihn gut auf und sagte: "Ich habe zwar gehört, was du getan hast

und warum du von Athen geflohen bist; aber weil du so ein geschickter Mann bist und so kunstvoll bauen kannst, will ich dich hier wohnen lassen und dir Arbeit geben. Du sollst mir ein großes Haus errichten, wo ich den Stier Minotaurus einsperren kann."

3. Dann senkte sich Dädalus wieder auf den Boden, befestigte auch dem Sohn das Flügelpaar an den Schultern und sagte: "Lieber Ikarus, folge immer genau mir nach. Lass dich nicht zu nahe ans Meer hinunter, sonst werden die Flügel nass und schwer und ziehen dich hinab. Steig aber auch nicht zu weit in den Himmel hinauf! Wenn du zu nahe an die Sonne kommst, verbrennt ihre Hitze deine Flügel, und du bist verloren. Halte also immer den mittleren Weg!"

Aufgabe 10: Mit Hilfe der angegebenen Wörter und Wortgruppen bilden Sie eine Erzählung.

1. in Griechenland, diese Geschichte, spielen, in der Antike.
2. der Künstler, in der griechischen Stadt Athen, namens Dädalus, berühmt, leben.
3. der Neffe, Talos, haben, sehr begabt, der, in allen Künsten, er, unterrichten.
4. Dädalus, wollen, beneiden, sein, im Schatten nicht stehen, und, der Neffe.
5. Talos, sich Gedanken machen, er, töten, zu.
6. am Rande eines Felsens, Onkel und Neffe, als, an einem Tag, stehen, Dädalus, geben, der Stoß, der Jüngling.
7. über den Felsen, Talos, hinunter, stürzen, zu Tode.
8. vom Gericht, der Baumeister, zum Tode, werden, verurteilen
9. Dädalus, aus dem Gefängnis fliehen, aber, können, auf die Insel Kreta, und, kommen.
10. der König Minos, auf der Insel Kreta, herrschen.
11. über die böse Tat von Dädalus, obwohl, aufnehmen, haben, er, hören, er.
12. Minos, ein berühmter Baumeister, sein, und, er, wissen, er, ein großes Haus, lassen, Dädalus, dass, für den Stier Minotaurus, errichten.
13. ein weitläufiges Gebäude, sich verlaufen, Dädalus, man, bauen, leicht, können, mit unzähligen Gängen, wo.
14. auf der Insel, tief, leben, sich sehnen, nach seiner Heimatstadt, aber, glücklich, Dädalus.
15. der Baumeister, freilassen, Minos, wollen, nicht.
16. der König, das strenge Gebot, mit sich, erlassen, nehmen, zu, nicht, auf ein Schiff.
17. der Erfinder, finden, einen Weg, haben, indem, er, die Flügel, seinen Sohn Ikarus, bauen, für sich und.
18. für seine böse Tat, ertrinken, sein Sohn, sein, viel zu groß, die Strafe von Dädalus, denn, sein.

DAS DONAUWEIBCHEN

Aufgabe 1: Der Text stellt die Sage dar. Was für eine Textgenre ist das?

Aufgabe 2: Wortschatz zum Text.

- Schlagen Sie die Wörter im Wörterbuch nach.
- Bilden Sie eigene Beispiele mit diesen Wörtern.
 - die Hütte (-n)
 - flicken (te, t)
 - das Geist (-er)
 - der Strom (Ströme)
 - wandeln (te, t)
 - der Bursche (-n)
 - anmutig
 - das Gewand (Gewänder)
 - starren (te, t) auf Akk
 - in Erfüllung gehen
 - bedrückt sein (a, e)
 - schleichen (i, i)
 - der Kahn (Kähne)

Aufgabe 3: Beantworten Sie die Fragen zum Text.

1. An welchem Fluss lagen die Fischerhütten?
2. Wie viele Kinder hatte der alte Fischer?
3. Wovon erzählte der Alte seinem Sohn?
4. Warum wollte der Sohn seinem Vater nicht glauben?
5. Wen sahen die Fischer auf der Schwelle ihrer Hütte?
6. Wie sah die anmutige Nixe aus?
7. Wovor warnte die Nixe die Fischer?
8. Warum verlor der junge Fischer seine Ruhe?
9. Wovon träumte er die ganze Zeit?
10. Warum beweinte der Vater das Schicksal seines Sohnes?

TEXT

Das Donauweibchen Sage (gekürzt)

Vor vielen Jahrhunderten, als Wien noch eine kleine Stadt war und sich dort niedrige Fischhütten lagen, saßen an einem frostigen Winterabend ein alter Fischer und sein Sohn in einer ärmlichen Stube am flackernden Feuer. Sie flickten eifrig ihre Netze und sprachen dabei von den Gefahren ihres Berufes. Besonders der Alte wusste

viele Geschichten über Wassergeister und Nixen.

"Am Grund des Donaustroms", erzählte er, "liegt ein großer kristallener Palast, den der Donaufürst mit seiner Frau und seinen Kindern bewohnt. Auf großen Tischen stehen gläserne Töpfe, unter denen die Seelen der Ertrunkenen gefangen gehalten werden. Der Fürst wandelt oft am Ufer der Donau entlang. Aber wenn jemand ihn anzusprechen versucht, wird er vom Fürsten in den Strom hinuntergezogen. Seine Töchter, die Nixen, wählen besonders junge und hübsche Burschen. Lässt sich einer von ihnen faszinieren, so ertrinkt er. Darum hüte dich vor den Nixen, mein Sohn! Es sind bezaubernde Mädchen, sie kommen auch manchmal am Abend zum Tanz und tanzen, bis der erste Hahnenschrei sie wieder in ihr nasses Heim zurückruft."

So erzählte der Alte. Der Sohn aber hörte ihn zweifelnd an und wollte ihm nicht glauben, denn ihm war noch nie eine Nixe begegnet.

Kaum aber hatte der alte Fischer seine Geschichte beendet, als sich plötzlich die Tür der Hütte öffnete. Ein zauberhaftes Licht fiel herein, und auf der Schwelle stand ein anmutiges Mädchen in einem weißen, schimmernden Gewand. Sein Haar glänzte wie Gold, und in den Locken hingen weiße Wasserlilien.

"Erschreckt nicht!" sagte die Fremde und blickte mit ihren blauen Augen auf den jungen Fischer. "Ich bin eine Wassernixe und habe nichts Böses gegen euch im Sinn. Ich komme euch zu warnen. Bald wird Tauwetter eintreten, das Eis der Donau wird brechen, das Wasser wird über die Ufer treten und die Auen und eure Hütten bedecken. Verliert keine Zeit und flieht, sonst seid ihr alle verloren."

Die beiden Männer saßen wie erstarrt, und als sich die Tür hinter der seltsamen Erscheinung geschlossen hatte, sprachen sie noch immer kein Wort. Endlich schaute der Alte seinen Sohn an und fragte: "Hast du es auch gesehen?"

Der junge Mann erwachte wie aus einem Traum und nickte wortlos.

Eine Nixe war in ihre Hütte gekommen, sie hatten sie beide gesehen, sie hatten beide ihre Worte gehört!

Sie sprangen auf und eilten hinaus in die frostige Nacht, liefen zu den Hütten der anderen Fischer und berichteten von dem zauberhaften Geschehen.

Es gab keinen einzigen, der nicht an die Warnung der freundlichen Nixe glaubte. Alle packten ihre Sachen, und noch in der gleichen Nacht verließen die Fischer ihre Hütten und flohen auf das höher gelegene Land. Sie kannten nur zu gut die Gefahr, die ihnen drohte. Schon am nächsten Tag bedeckte ein See die Felder. Kein Mensch und kein Haustier war ertrunken, alle waren rechtzeitig ins Land hinein geflüchtet.

Der Strom kehrte in sein Bett zurück, und alles war wieder wie früher. Alles? Nein, einer fand seine Ruhe nicht mehr! Es war der junge Fischer, der die schöne Donaunixe und den Blick ihrer sanften blauen Augen nicht vergessen konnte. Er sah sie stets vor sich; das Bild der Nixe verfolgte ihn beim Fischen im Boot oder daheim am Feuer. Selbst nachts im Schlaf erschien sie ihm, und wachte er am Morgen auf, so konnte er nicht glauben, dass er nur geträumt hatte.

Immer öfter lief er zum Ufer des Stromes, saß einsam unter den Uferweiden und starrte hinaus auf das Wasser. Im Rauschen der Wellen glaubte er ihre lockende

Stimme zu hören.

Am liebsten stieg er in sein Boot, ruderte hinaus auf den Strom und sah träumerisch dem Spiel der Wellen zu, und jeder Fisch, jeder Wolkenschatten, der auf das Wasser fiel, schienen eine Nixe zu sein. Er beugte sich weit vor, streckte die Arme aus, als wollte er sie fassen. Aber sein Traum ging nie in Erfüllung. Jeden Morgen verließ er trauriger die Hütte, und jeden Abend kehrte er bedrückter heim.

Eines Nachts war seine Sehnsucht so groß geworden, dass er sich heimlich aus der Hütte schlich, zum Ufer eilte und den Kahn losband. Er kam nicht wieder zurück. Am Morgen wiegte sich der leere Kahn schaukelnd in der Mitte des Stroms.

Niemand hatte den jungen Fischer wieder gesehen. Noch viele Jahre saß der alte Vater einsam vor der Hütte, sah hinaus auf das Wasser und weinte über das Schicksal seines Sohnes, den das Donauweibchen zu sich gezogen hatte in den kristallinen Palast auf dem Grund des Stromes.

Aufgabe 4: Richtig oder falsch sind die folgenden Aussagen?

| N | Aussage | Richtig | Falsch |
|----|--|---------|--------|
| 1 | Das ist eine alte Geschichte. | | |
| 2 | Vater und Sohn wohnten in einem großen Haus. | | |
| 3 | Abends erzählte der alte Fischer viele Geschichten von Wassergeistern und Nixen. | | |
| 4 | Der Donaufürst lebte in einem schönen Palast. | | |
| 5 | Die Tochter des Donaufürsten interessierten sich für junge und hübsche Burschen. | | |
| 6 | Die Nixe warnte die Fischer vor der Gefahr. | | |
| 7 | Die Fischer glaubten der freundlichen Nixe nicht. | | |
| 8 | Der junge Fischer sah die Nixe immer vor sich, ob er fischte oder zu Hause war. | | |
| 9 | Der junge Mann träumte davon, die liebe Nixe noch einmal zu sehen. | | |
| 10 | Jeden Abend traf der junge Fischer die Nixe am Ufer. | | |
| 11 | Der Alte beweinte das Schicksal seines Sohnes. | | |

Gruppenarbeit (zur Kontrolle):

Aufgabe 5: Formulieren Sie kurz den Grundgedanken des Textes.

Aufgabe 6: Finden Sie im Text die zusammengesetzten Substantive. Definieren Sie ihre Bedeutung. Benutzen Sie dabei die Wörter, die diese Substantive zusammenstellen.

Aufgabe 7: Durch welches Wort kann das Wort im Text ersetzt werden?

1. anmutig: schön, tapfer, freundlich
2. Strom: Elektrizität, Bach, Fluss
3. wandeln: wandern, spazieren, sich ändern
4. starren: den Blick richten, fortgehen, stehen bleiben
5. bedrückt: traurig, einsam, müde
6. Gewand: Tuch, Kleid, Tracht
7. Kahn: Schiff, Dampfer, Boot

Aufgabe 8: Wo steht das im Text?

1. Der alte Fischer erzählt seinem Sohn über den Donaufürsten.
2. Die Nixen interessieren sich besonders für junge und hübsche Burschen.
3. Die anmutige Nixe erscheint und warnt die Fischer vor der Gefahr.
4. Der junge Fischer hat die Wassernixe immer vor seinen Augen.
5. Die Sehnsucht des jungen Fischers wird immer größer.

Aufgabe 9: Überlegen Sie sich. Beantworten Sie die Fragen.

1. Was symbolisieren die geheimnisvollen Wesen, die der Sage nach in der Donau leben?
2. Welche Warnung missachtet der junge Fischer?
3. Was geschieht mit dem jungen Fischer am Ende?
4. Warum fürchten sich die Fischer vor der Donau, aber zugleich lieben sie auch?

Aufgabe 10: Der alte Fischer berichtet, was er erlebt hat.

DER RATTENFÄNGER VON KORNEUBURG

Aufgabe 1: Stellen Sie Vermutungen darüber: wer ist ein Rattenfänger?

Aufgabe 2: Wortschatz zum Text.

- Schlagen Sie die Wörter im Wörterbuch nach.
- Bilden Sie eigene Beispiele mit diesen Wörtern.
 - heimsuchen (te, t) etwas oder jemanden
 - loswerden (u, o)
 - sich ausgeben (a, e) für + Akk ohne Zögern
 - sich weigern (te, t), etwas zu machen
 - bestehen (a, a) auf + Dat
 - jemandem die Tür weisen (ie, ie)

Aufgabe 3: Beantworten Sie die Fragen zum Text.

1. Wo spielte sich die Geschichte ab?
2. Was für eine Tragödie erlebten die Stadtbürger?
3. Wie versuchte der Stadtrat, dieses Problem zu lösen?
4. Wer kam zu Hilfe und wie sammelte er alle Ratten der Stadt?
5. Wohin folgten die Ratten dem Rattenfänger?
6. Worauf bestand der Rattenfänger, als die Stadt von den Ratten befreit wurde?
7. Warum bekam der Mann das versprochene Geld nicht?
8. Wann kam der Rattenfänger wieder?
9. Was für eine Idee hatte er, um seine Beleidigung am Stadtrat zu rachen?
10. Wo verschwanden die Kinder der Stadtbürger?

TEXT

Der Rattenfänger von Korneuburg Von Josef Guggenmos

In alter Zeit war die Stadt Korneuburg von vielen Ratten heimgesucht.

Das verzweifelte die Bürgerschaft der Stadt. In allen Winkeln und Ecken gab es Ratten, sie liefen auf offener Straße frei herum, schüpfen in die Wohnungen und Stuben, und nichts war vor ihnen sicher.

Man versuchte alles Mögliche, die grässlichen Tiere loszuwerden, aber nichts half. Schließlich beschloss der Rat der Stadt, eine hohe Belohnung für denjenigen auszusetzen, der die Stadt für immer von den Ratten befreien würde.

Einige Zeit verging, da erschien eines Tages ein fremder Mann beim Bürgermeister der Stadt. Der Fremde gab sich für einen Rattenfänger aus und versprach, gegen ein gewisses Geld die Stadt von allen Ratten zu befreien. Die Stadtväter waren sehr erfreut, als sie das hörten, und versprachen ihm einen

bestimmten Lohn.

Der Rattenfänger stellte sich vor dem Rathaus, zog ein Pfeifchen heraus und pfiß. Es waren keine angenehmen Töne, aber den Ratten schien diese Musik lieblich in den Ohren zu klingen. Da kamen sogleich die Ratten und Mäuse aus allen Häusern hervorgekrochen und sammelten sich um ihn herum. Als der Mann verstand, dass keine zurückkommt, ging er hinaus, und alle Tiere folgten dem Pfeifer nach.

Der Rattenfänger schritt langsam auf die Donau zu; vor ihm, neben ihm und hinter ihm schlangelte sich wie ein schwarzgrauer Wurm der Zug der Ratten durch die Straßen.

Am Ufer blieb der Mann nicht stehen, sondern trat ohne Zögern ins Wasser. Die Tiere folgten ihm, stürzten sich hinein und ertranken alle. Nicht ein Schwänzchen blieb zurück!

Die am Ufer versammelten Korneuburger begleiteten den Rattenfänger nach gemachter Arbeit mit großem Freudegeschrei zum Rathaus, wo er seinen Lohn nehmen wollte.

Da die Ratten verschwunden waren, zeigte sich der Bürgermeister weniger freundlich. Er meinte, dass die Sache nicht so schwer gewesen war. Außerdem weiß niemand, ob die Ratten nicht wieder zurückkommen.

Der Bürgermeister wollte dem Mann nur ein Viertel des versprochenen Lohns geben. Der Fremde aber weigerte sich, das Geld anzunehmen, und bestand auf dem vollen Lohn. Da warf ihm der Bürgermeister den Beutel mit dem geringen Geld vor die Füße und wies ihm die Tür. Der Rattenfänger ließ das Geld liegen und verließ zornig das Rathaus.

Einige Wochen vergingen. Eines Tages erschien der Fremde wieder in der Stadt, jetzt in Gestalt eines Jägers. Auf dem Hauptplatz zog er seine Pfeife aus der Tasche, die wie Gold funkelte. Die Pfeife gab einen wunderbaren Ton von sich, dass diesmal nicht Ratten und Mäuse kamen, sondern Kinder, Jungen und Mädchen, unter ihnen auch die schon erwachsene Tochter des Bürgermeisters. Die Kinder liefen aus allen Häusern und folgten dem Fremden, der zur Donau schritt. Dort bestiegen alle das Schiff, das immer rascher fuhr. Bald war das Schiff verschwunden. Nur ein Kind war in der Stadt zurückgeblieben; es war taub und hatte die lockenden Töne nicht gehört.

Die Eltern liefen vor alle Tore und suchten mit betrübteten Herzen ihre Kinder; die Mütter begannen jämmerlich zu weinen und zu klagen. Sogleich wurden Leute zu Wasser und Land an alle Orte herumgeschickt, doch niemand hatte die Kinder gesehen. Man sah sie nie wieder.

Der Schmerz war unvorstellbar groß, denn es gab keine Familie, die eines oder mehrere Kinder nicht verloren hatte. Es waren im Ganzen hundertunddreißig Kinder verloren.

Das war die Rache des betrogenen Rattenfängers.

Aufgabe 4: Richtig oder falsch sind die folgenden Aussagen?

| N | Aussage | Richtig | Falsch |
|----|---|---------|--------|
| 1 | Die Korneuburger litten unter vielen Ratten. | | |
| 2 | Der Rat der Stadt versprach viel Geld dem, der die Ratten loswerden kann. | | |
| 3 | Es gab viele Freiwillige, die die Stadt von den Ratten befreien wollten. | | |
| 4 | Ein fremder Rattenfänger versprach, die Ratten ohne Geld zu vernichten. | | |
| 5 | Der Rattenfänger benutzte seine Pfeife, um die Ratten zu sammeln und zur Donau zu führen. | | |
| 6 | Die Ratten folgten dem Rattenfänger bis ins Wasser hinein und ertranken. | | |
| 7 | Der Rattenfänger verlangte vom Bürgermeister seinen Lohn. | | |
| 8 | Der Bürgermeister bezahlte dem Mann nur die Hälfte des versprochenen Geldes. | | |
| 9 | Der Rattenfänger nahm das geringe Geld und verließ die Stadt. | | |
| 10 | Einige Wochen später erschien der Rattenfänger in der Stadt wieder. | | |
| 11 | Mit Hilfe von seiner Pfeife sammelte der Mann die Kinder der Stadt und führte sie auf das Schiff. | | |
| 12 | Nur ein Kind blieb in Korneuburg, weil es nicht laufen konnte. | | |
| 13 | Weinend suchten die Mütter ihre Kinder. | | |
| 14 | Niemand sah die Kinder seit jener Zeit. | | |
| 15 | Das war die Rache des Rattenfängers, da seine Arbeit nicht bezahlt wurde. | | |

Gruppenarbeit (zur Kontrolle):

Aufgabe 5: Formulieren Sie kurz den Grundgedanken des Textes.

Aufgabe 6: Sagen Sie anders. Benutzen Sie die Wörter und Wendungen aus dem Text.

1. Die Stadt Korneuburg *litt unter vielen Ratten*.
2. Die Stadtbürger machten alles, *um sich von den Ratten zu befreien*.
3. Da kam in die Stadt ein Mann, *der sich als Rattenfänger vorstellte*.
4. Der Mann trat *sofort* ins Wasser, und die Ratten folgten ihm.
5. Der Rattenfänger *wollte nicht so wenig Geld annehmen*.
6. Der Mann *verlangte vom Bürgermeister das versprochene Geld*.

7. Der Bürgermeister warf dem Mann das geringe Geld vor die Füße und *ließ ihn verschwinden*.

Aufgabe 7: Mit oder ohne "zu"?

1. Man versuchte die Ratten los ... werden.
2. Der Stadtrat beschloss, eine hohe Belohnung für denjenigen aus ... setzen, der die Stadt von den Ratten befreit.
3. Der Rattenfänger versprach, gegen ein gewisses Geld die Stadt von allen Ratten ... befreien.
4. Am Ufer blieb der Mann nicht ... stehen, sondern ging ohne Zögern ins Wasser.
5. Der Bürgermeister wollte dem Mann nur ein Viertel des versprochenen Lohns ... geben.
6. Der Rattenfänger weigerte sich, das geringe Geld an ... nehmen.
7. Der Rattenfänger ließ das Geld ... liegen und verließ zornig das Rathaus.
8. Die Mütter begannen jämmerlich ... weinen und ... klagen, als sie ihre Kinder nicht finden konnten.

Aufgabe 8: Überlegen Sie sich. Sprechen Sie über das Geschehene dem Plan nach. Benutzen Sie die angegebenen Wörter und Wendungen.

1. Die erste Szene beschreibt die Stadt und ihre Einwohner:
 - an der Donau liegen
 - von vielen Ratten heimgesucht sein
 - verzweifelt sein
 - vor den Ratten nicht sicher sein
 - die Ratten loswerden
 - eine hohe Belohnung aussetzen
 - die Stadt von den Ratten befreien
2. Die zweite Szene erzählt, wie der Rattenfänger die Stadt von den Ratten befreite:
 - sich für einen Rattenfänger ausgeben
 - jemandem einen bestimmten Lohn versprechen
 - ein Pfeifchen herausziehen und pfeifen
 - dem Pfeifer nachfolgen
 - ohne Zögern ins Wasser treten
 - sich ins Wasser stürzen und ertrinken
 - jemanden mit großem Freudegeschrei zum Rathaus begleiten
3. Die dritte Szene beschreibt den geizigen Bürgermeister:
 - sich nicht freundlich zeigen
 - nur ein Viertel des versprochenen Lohns geben
 - sich weigern, das Geld anzunehmen
 - jemandem den Beutel mit dem geringen Geld vor die Füße werfen
 - jemandem die Tür weisen

- das Rathaus zornig verlassen
- 4. Die vierte Szene berichtet über den zweiten Besuch des Rattenfängers und seine Rache:
 - die Pfeife aus der Tasche ziehen
 - die Kinder um sich versammeln
 - zur Donau schreiten und das Schiff besteigen
 - Kinder suchen, jämmerlich weinen und klagen
 - etwas an jemandem rächen

Aufgabe 9: Spielen Sie einen Dialog zwischen dem Bürgermeister und Rattenfänger. Es geht um die versprochene Belohnung.

Aufgabe 10: Erzählen Sie die Geschichte aus der Perspektive von

- dem Rattenfänger
- dem Bürgermeister
- einem Stadtbürger

ANPASSUNG ODER WIDERSTAND?

Aufgabe 1: Worum geht es im Text? Stellen Sie Vermutungen.

Aufgabe 2: Wortschatz zum Text.

- Schlagen Sie die Wörter im Wörterbuch nach.
- Bilden Sie eigene Beispiele mit diesen Wörtern.
 - die Anpassung (-en) an + Akk
 - der Widerstand (Widerstände) gegen +Akk
 - nachgeben (a, e) + Dat
 - wert sein (a, e)
 - entrüstet sein über + Akk
 - der Kerl (-e)
 - alle Viere
 - der/die Wahnsinnige (-n)
 - das Hinterste nach vorn kehren (te, t)

Aufgabe 3: Beantworten Sie die Fragen zum Text.

1. Wo lebte ein guter Mann mit seiner Familie?
2. Wie oft ging der Mann in die Stadt?
3. Wo lag die Stadt?
4. Was brauchte der Mann in der Stadt?
5. Welches Haustier hatte die Familie?
6. Worum bat der Sohn seinen Vater?
7. Wovor warnte der Vater seinen Sohn?
8. Wie reagierten der Vater und der Sohn auf die Hinweise der ihnen begegneten Leute?
9. Wovon überzeugte sich der Junge?

Aufgabe 4: Stellen Sie 3-4 eigene Fragen zum Text.

TEXT

Anpassung oder Widerstand?

Parabel

Von Johann Peter Hebel

In einer einsamen Gegend wohnte ein guter Mann mit seinem Weib und seinem Sohn. Sie halfen sich bei der Arbeit und waren zufrieden. Manchmal ging der Mann mit seinem Esel in die nächste Stadt, um etwas Nahrung und Kleidung einzukaufen. Seinen Sohn hatte er noch nie mitgenommen, aber als der größer wurde, fing er an zu fragen, wo der Vater denn hingehet. "In die Welt", antwortete er. Da bat

ihn der Sohn oft, ihn mitzunehmen, damit er sehe, wie die Welt sei. Der Vater gab schließlich nach, aber er warnte den Sohn vor der Welt und sagte: "Was willst du tun, wenn die Welt ganz anders ist, als du denkst?"

Dann machten sie sich auf den Weg. Den Esel führten sie mit sich. Sie hatten kaum den halben Weg in die Stadt hinter sich, als ihnen einige Leute entgegenkamen. Die sprachen: "Wohin wollt ihr mit dem Esel?" Und als sie hörten, dass er in der Stadt verkauft werden sollte, sagten sie: "Er wird nicht viel wert sein, denn ihr geht beide zu Fuß neben ihm her, um ihn zu schonen." Deshalb sagte der Sohn: "Vater, das ist wahr, ich will mich auf den Esel setzen und reiten."

Nach kurzer Zeit begegneten ihnen andere. Die waren über den Sohn entrüstet und sagten zornig: "Du, junger Kerl, hast ein paar Ohrfeigen verdient. Du reitest und lässt deinen Vater neben dir herlaufen! "

Gleich wechselten sie. Jetzt ritt der Vater auf dem Esel, und der Sohn lief hinterher. Das sah eine dritte Gruppe von Wanderern, die ihnen entgegenkamen. Sie ärgerten sich über den Vater: der sitze allein auf dem Tier und der Junge müsse ihm nachlaufen. Der Esel sei doch stark genug für beide! Deshalb setzte sich der Sohn auch auf den Esel und zwar neben den Vater, da war noch Platz.

So ritten sie weiter ihren Weg in die Stadt, als ihnen zum vierten Mal Leute begegneten. "Habt ihr denn kein Mitleid mit dem armen Tier?" riefen sie, "es wird euch zwei rücksichtslose Kerle nicht lange gleichzeitig tragen können. Eher könntet ihr den Esel spazieren tragen als er euch!"

"Gut", sprach der Sohn den Vater, "lässt uns dies auch versuchen." Sie warfen das geduldige Tier zu Boden, banden ihm alle Viere zusammen, hauten einen Ast von einem Baum ab, steckten ihn dem Esel zwischen den Beinen durch, hoben ihn hoch und trugen ihn fort. So näherten sie sich der Stadt, als ihnen eine Gruppe von besonders witzigen Leuten begegnete. Denen kam, was sie da sahen, sehr komisch vor. Sie fragten alle beiden, warum sie das kranke Tier auf diese Weise schleppten. Als sie aber erfuhren, dass der Esel weder krank noch verletzt war und dass die beiden wie Narren und Wahnsinnige das Hinterste nach vorn kehrten und den Esel trugen, hatten sich die Leute fast totgelacht.

Da sprach der Sohn ganz verwirrt: "Nun glaube ich deinen Worten, Vater, was du mir über die Welt gesagt hast. Die Menschen sind anders, als ich sie mir zu Hause in unserem stillen Winkel vorgestellt habe. Lasst uns wieder dorthin zurückgehen und warten, bis Gott bessere Zeiten schickt."

Das machten sie auch. Sie kehrten um mit ihrem Esel und gingen in die einsame Gegend zurück, von der sie gekommen waren. Da sind sie bis heute geblieben, denn ich habe seither keinen von ihnen mehr gesehen.

Aufgabe 5: Richtig oder falsch sind die folgenden Aussagen?

| N | Aussage | Richtig | Falsch |
|----|--|---------|--------|
| 1. | Ein guter Mann wohnte mit seiner Familie in einer einsamen Gegend. | | |

| | | | |
|----|--|--|--|
| 2. | Sehr oft ging der Mann in die Stadt. | | |
| 3. | Dort machte er Einkäufe. | | |
| 4. | Er nahm immer seinen Sohn mit. | | |
| 5. | Der Mann wollte seinen Esel verkaufen. | | |
| 6. | Die Leute, die den beiden unterwegs begegneten, gaben ihnen unterschiedliche Ratschläge. | | |
| 7. | Der Vater und der Sohn folgten den Hinweisen nicht. | | |
| 8. | Der Esel wurde verkauft. | | |

Gruppenarbeit (zur Kontrolle):

Aufgabe 6: Formulieren Sie kurz den Grundgedanken des Textes.

Aufgabe 7: Was ist der Unterschied zwischen "Widerspruch" und "Widerstand"?
Welches Wort bedeutet

- eine Entgegnung mit Worten?
- eine Gegenwehr mit Taten?
- eine Kraft, die eine Bewegung aufhält?
- ein logischer Gegensatz?
- die Behauptung des Gegenteils?

Aufgabe 8: Setzen Sie "Widerspruch" oder "Widerstand" ein.

1. Wenn unser autoritärer Chef etwas befiehlt, duldet er keinen ...
2. Der Präsident sagt, dass er den Frieden wolle, aber man glaubt ihm nicht, denn seine Handlungen stehen im ... zu seinen Worten.
3. Als die Soldaten sahen, dass der angreifende Feind viel stärker war, gaben sie den ... auf und ließen sich gefangen nehmen.
4. Die Einwohner organisierten den ... gegen den Bau eines Atomkraftwerks direkt in der Nachbarschaft ihrer Siedlung.
5. Das Militär leistete den Terroristen heftigen ...
6. Je länger er redet, desto mehr gerät er in ... zu dem, was er vorher gesagt hat.
7. Seine Art zu sprechen provoziert mich zum ... , obwohl ich eigentlich seiner Meinung bin.
8. Der Vorschlag des Lehrers, die letzte Stunde ausfallen zu lassen, stieß bei den Schülern nicht auf ...

Aufgabe 9: Überlegen Sie sich. Beantworten Sie die Fragen. Benutzen Sie dabei die angegebenen Wörter und Wendungen.

1. Was kann man erreichen durch die Anpassung?

- die Verhältnisse
 - Schwierigkeiten überwinden
 - eine dumme Mode
 - ein bequemes Leben haben
 - die Umstände
 - die Untätigkeit rechtfertigen
 - die wechselnden Anschauungen
 - Umwertung der Welt
 - das Gehalt
 - komisch aussehen
 - die Sitten des Landes
 - einen hohen Posten bekommen
 - Vorteile einer totalitären Regierung
 - ...
2. Die Leute, die dem Vater und dem Sohn entgegenkommen, nehmen das Geschehene wunderlich auf. Wie drücken sie ihr Verhalten dazu aus?
- gerecht
 - zornig
 - empörend
 - lustig
 - spöttisch
 - böse
 - ironisch
 - ärgerlich
3. Charakterisieren Sie den Vater und den Sohn. Warum folgen sie den Ratschlägen der Leute? keine eigene Meinung haben
- die anderen nicht beleidigen
 - den anderen gehorchen
 - etwas für wahr halten
 - die anderen haben immer recht
 - keinen Widerstand leisten
 - sich den anderen anpassen
 - dumm sein
 - albern sein
 - einfältig sein
 - naiv sein
 - infantil sein
 - töricht sein
 - willenlos sein

4. Geben Sie Tipps. Begründen Sie Ihre Position.
Widerstand kann man gegen Befehle, einen Zwang, gegen mächtige Feinde oder die unberechtigten Forderungen leisten. Was würden Sie einem Menschen empfehlen, der in Gefahr ist, ein Außenseiter zu werden: Anpassung oder Widerstand?
5. Wie interpretieren Sie den folgenden Aphorismus?
Anpassung ist die Stärke der Schwachen.

Aufgabe 10: Erzählen Sie den Text nach.

EIN GEFÄHRLICHER BERUF

Aufgabe 1: Warum heißt der Text so? Machen Sie Vermutungen!

Aufgabe 2: Wortschatz zum Text.

- Schlagen Sie die Wörter im Wörterbuch nach.
- Bilden Sie eigene Beispiele mit diesen Wörtern:
 - versichern
 - die Versicherung
 - unter diesen Umständen
 - gefährlich
 - umgeben sein

Aufgabe 3: Lesen Sie den Text und formulieren Sie kurz den Grundgedanken des Textes.

TEXT

Ein gefährlicher Beruf. Von Jo Hanns Rösler

Kitty hatte ihre kluge Stunde.
Sie ging zu einem großen Versicherungskonzern.
„Versichern Sie auch gefährliche Berufe?“ fragte sie.
„Jederzeit.“
„Auch Löwenbändiger?“
„Löwenbändiger, Schlangenbeschwörer und Turmseilartisten.“
„Auch Rennfahrer?“
„Rennfahrer, Kunstflieger und Kanalschwimmer.“
„Und Großwildjäger?“
„Großwildjäger, Tiefseeforscher und Adlerhorstfotografen.“
„Das lässt sich hören!“ sagte Kitty.
Kitty sah sich im Raum um.
Dann gab sie sich einen Ruck und sagte: „Unter diesen Umständen –“
„Bitte?“
„Würden Sie auch mich versichern?“
„Haben Sie einen gefährlichen Beruf?“
„Den gefährlichsten von allen.“
„Was sind Sie?“
„Hausfrau“, sagte Kitty.
„Hausfrau?“ fragte der Versicherungsmann.
Kitty nickte.

„Eine Hausfrau ist stündlich von Gefahren umgeben“, sagte sie, „innerhalb von zehn Minuten kann sie sich in der Küche dreimal geschnitten, gestochen, gebrannt und verbrüht haben. Innerhalb der gleichen zehn Minuten kann sie sich einen Fuß brechen, einen Bruch heben und eine Hand verknacksen. An einem Vormittag kann sie sich einen Finger mit dem Wiegemesser wegwiegen, den zweiten Finger beim Kartoffelschalen abschalen, den dritten Finger beim Schnitzelklopfen zerschlagen, mit dem vierten Finger in den Multimix kommen und sich den fünften Finger mit dem Brothobel absäbeln. Das war eine Hand, jetzt kommt die andere.

Die zweite Hand zerknackst sie unweigerlich, wenn sie den Fleischwolf auseinander nimmt. Beim Achlegen im Herd können ihr glühende Kohlen auf den Fuß fallen, ihr Haar kann Feuer fangen, der Topf mit dem kochenden Wasser kippt und verbrüht ihr Hände, Arme und Beine.

Auf einem Kirschkern rutscht sie aus und auf die glühende Herdplatte setzt sie sich. Das Bügeleisen verschmettert ihr den Fuß und das hochprallende Bügelbrett schlägt ihr die Zahne ein. Beim Nachschauen nach einem Kurzschluss gerät sie mit der Nasenspitze in den Stromkreis und sprüht Funken.

Inzwischen explodiert ein Dampftopf, fliegt ein Ruhrwerk auseinander, die Spicknadel sticht sie sich unter den Daumnagel und aus der Bratpfanne spritzt ihr kochendes Fett ins Gesicht...“

„Genug! Genug! Hören Sie auf!“

„Geben Sie es jetzt zu?“

„Eine Hausfrau, die kocht, zu versichern“, rief der Versicherungsmann,

„welch gewagtes Risiko!“

Kitty beruhigte ihn: „So groß ist das Risiko auch nicht.“

„Wieso nicht?“

Kitty lächelte sanft: „Weil wir Frauen sind. Wenn allerdings die Männer kochen würden...“

Aufgabe 4: Arbeit am Wortschatz.

Mit welchem Küchengerät oder in welcher Situation kann man sich folgende Wunden beibringen? Schneiden (abschneiden), absäbeln, stechen, verbrennen, verbrühen, verknacksen, zerschmettern.

Aufgabe 5:

1. Was ist die Bedeutung des Verbs *versichern* in diesem Kontext?
2. Worin besteht der Bedeutungsunterschied zwischen *Nest* und *Horst*?
3. Was sind die Berufsbereiche von einem Artisten und einem Schauspieler?
4. Was ist ein *Multimix*?
5. Was unterscheidet semantisch *verknacksen* und *zerdrücken*?
6. Ist ein *Fleischwolf* ein Wolf aus Fleisch oder ein Wolf, der Fleisch frisst?

Aufgabe 6: Diskutieren Sie zum Thema: Hausfrausein – pro und contra.

NUR FÜR WEISSE!

Aufgabe 1: Warum heißt der Text so? Machen Sie Vermutungen!

Aufgabe 2: Wortschatz zum Text.

- Schlagen Sie die Wörter im Wörterbuch nach.
- Bilden Sie eigene Beispiele mit diesen Wörtern:
 - zweierlei
 - staunen
 - anstarren
 - der Strohalm

Aufgabe 3: Lesen Sie den Text und formulieren Sie kurz den Grundgedanken des Textes.

TEXT

Nur für Weiße!

Von Ursula Wölfel

Ein Zug kam an in der großen Stadt in Südafrika. Der Zug hatte zweierlei Wagen: Wagen für Menschen mit weißer Haut und Wagen für Menschen mit anderer Haut, schwarzer, brauner oder gelber.

Viele Leute stiegen aus. Ein Junge war dabei, der hatte eine fast schwarze Haut. Er kam mit seinen Eltern, sie wollten in der großen Stadt bleiben. Bis jetzt hatten sie in einem Dorf gewohnt, und der Junge war noch nie in einer großen Stadt gewesen. Er war sechs oder sieben Jahre alt. Der Vater trug die Kiste mit den Kuchensachen auf den Schultern. Die Mutter hatte das Schwesterchen im Rückentuch, und auf dem Kopf trug sie das Bündel mit dem Bettzeug. Der Junge nahm den Korb, aus dem sie unterwegs gegessen hatten. Jetzt war der Korb leer. Der Junge staunte über den Bahnhof mit den vielen Gleisen und dem riesigen Dach darüber. Er staunte über das große Bahnhofshaus und die vielen Häuser dahinter, Häuser so hoch wie Berge!

Im Gedränge auf dem Bahnsteig verlor der Junge seine Eltern. Er lief dorthin, wo er sie zuletzt gesehen hatte. Sie waren fort.

Er lief weiter und kam zu einer Treppe, die führte unter die Erde. Der Junge hatte Angst, da hinunter zu gehen, aber die vielen Leute schoben ihn weiter.

Im Tunnel unten fürchtete er sich noch mehr, aber dann kam er über eine andere Treppe wieder nach oben. Er stand jetzt vor dem Bahnhofshaus.

Viele Leute gingen hier durch eine hohe Tür. Aber als der Junge auch durch diese Tür in das Bahnhofshaus gehen wollte, hielt ihn jemand von hinten fest und sagte:

„Nur für Weiße!“

Der Junge drehte sich um und sah einen Mann mit schwarzer Haut, der hatte einen Karren voller Koffer und Taschen. Der Mann zeigte auf ein Schild über der Tür. Er lächelte dem Jungen zu, und dann schob er den Karren weiter. Der Junge ging durch eine andere Tür. Er kam in einen Saal mit vielen Tischen. Dort saßen Leute, die aßen und tranken.

Der Junge wollte seine Eltern an den Tischen suchen. Aber ein Mann mit heller Haut kam zu ihm und schrie ihn an und riss die Tür wieder auf. Der Junge verstand, dass er hinausgehen sollte.

Draußen an der Hauswand stand ein Bursche mit dunkler Haut. Der fragte den Jungen:

„Du bist wohl vom Land? Hast du das Schild nicht gesehen? Nur für Weiße, du kleine Ratte!“

Der Junge starrte ihn an, und dann lief er schnell den Bahnsteig entlang. Nirgendwo sah er die Eltern.

Er setzte sich auf eine Bank. Er wollte hier auf die Eltern warten. Sie würden ihn suchen, das wusste er. Aber da kam der Mann mit dem Karren wieder. Der Karren war jetzt leer. Der Mann blieb stehen und sagte:

„Tut mir leid. Junge, aber hier darfst du nicht sitzen. Die Bank ist nur für Weiße.“

Und er zeigte auf die Schrift an der Rückenlehne. „Ich kann nicht lesen“, sagte der Junge. „Und ich bin müde.“ Dann erzählte er dem Mann, dass er die Eltern verloren hatte.

Der Mann sagte: „Ich habe jetzt Zeit, ich suche deine Eltern. Gib du solange auf den Karren Acht. Setz dich drauf!“ Er schob den Karren mit dem Jungen bis ans Ende vom Bahnsteig.

Dort war eine junge Frau mit dunkler Haut, die hatte einen Korb voll Flaschen. Der Mann kaufte bei ihr eine Flasche Limonade, die gab er dem Jungen, und dann ging er fort. Der Junge saß auf dem Karren und betrachtete die Flasche. Ein buntes Bild von Apfelsinen und Zitronen war darauf, und im Flaschenhals steckte ein Strohhalm. Bis jetzt hatte der Junge nur zweimal in seinem Leben Limonade aus einer Flasche getrunken. Das war, als seine Eltern ihn zum Markttag in ein großes Dorf mitgenommen hatten. Gerade wollte der Junge den ersten Schluck trinken, da sah er ein kleines Mädchen am Karren stehen. Es hatte ein rosaweißes Gesicht und ganz helle Haare. Sein Kleid war weiß, und sogar seine Schuhe waren weiß. Es war noch sehr klein, fast so klein wie das Schwesterchen.

Das Kind stand auf den Zehenspitzen und hielt sich mit einer Hand am Karren fest. Die andere Hand streckte es nach der Flasche aus. Der Junge erschrak. Hier war alles nur für Weiße: das Bahnhofshaus, der Saal mit den Tischen zum Essen und Trinken und die Bank zum Ausruhen.

Also gab er dem weißen Kind seine Limonadenflasche. Das Kind lachte und nahm gleich den Strohhalm in den Mund und trank.

Der Junge auf dem Karren beugte sich weit vor und sah zu, wie es schluckte und schluckte und wie die Limonade in der Flasche immer weniger wurde.

Auf einmal war eine weiße Frau da, die schimpfte und riss dem kleinen Mädchen die Flasche aus der Hand und warf sie in den Papierkorb. Der Limonadenrest tropfte durch die Drahtmaschen auf das Bahnsteigpflaster. Die weiße Frau fragte den Jungen etwas, sie fragte immer wieder dasselbe. Er konnte aber ihre Sprache nicht verstehen. Die dunkle Frau mit dem Flaschenkorb kam dazu. Sie sagte zu dem Jungen:

„Sie will wissen, ob du auch von der Limonade getrunken hast, ob du den Strohhalm im Mund gehabt hast.“ Der Junge schüttelte den Kopf. „Nein“, sagte er. Er verstand nicht, weshalb die weiße Frau das wissen wollte. Sie nahm jetzt das Kind an die Hand und ging fort. Aber das kleine Mädchen riss sich los und lief allein weiter. Es wackelte, es konnte noch nicht gut laufen. Plötzlich rutschte ihm das Hoschen herunter, es stolperte und fiel hin, nach vorn auf beide Hände.

Die weiße Frau hob es auf und trug es fort. Der Junge auf dem Karren gluckste vor Lachen. „Hast du das gesehen?“, fragte er die Frau mit dem Flaschenkorb. „Man lacht nicht, wenn ein kleines Kind hinfällt“, sagte sie.

„Es war hinten ganz rosa!“, rief der Junge. Er konnte kaum sprechen, so musste er lachen. „Wie die Affen im Busch! Ganz rosa hinten!“

„Sei still!“, sagte die Frau. „Was dachtest du denn? Sie sind überall hell, nicht nur im Gesicht.“ Dann ging sie schnell weiter.

Jetzt sah der Junge seine Eltern kommen. Er sprang auf, er stand auf dem Karren und schwenkte die Arme und schrie ihnen entgegen.

„Sie haben einen Affenhintern! Nur für Weiße! Nur für Weiße! Einen Affenhintern haben sie, einen rosa Affenhintern!“

Und die dunklen Menschen auf dem Bahnsteig, die seine Sprache verstanden, lachten alle. Aber sie versteckten dabei ihre Gesichter hinter ihren Händen, oder sie drehten sich um zur Hauswand, und niemand lachte laut wie der Junge auf dem Karren.

Aufgabe 4: Arbeit am Wortschatz

1. Zu welchem thematischen Bereich gehört das Verb *glucksen*? Ist es im Text direkt oder übertragen verwendet?
2. Wie ist die Bedeutung des Verbs *wackeln* in folgenden Fällen? In welchem Fall wird es mit *sein* konjugiert? a) Der Tisch wackelt. b) Der Donner krachte so heftig, dass die Fensterscheiben wackelten. c) Eine Alte wackelt über die Straße. d) Er kann mit den Ohren wackeln. e) Die Firma wackelte. f) Er wackelte an dem Zahn.

Aufgabe 5: Aufgaben zum Inhalt und zur sprachlichen Gestaltung des Textes:

1. Warum ist der erste Absatz durch eine leere Zeile vom Text abgetrennt? Welches Thema wird dadurch eingeführt?
2. Nennen Sie die Situationen, in denen die weißen Leute den schwarzen Jungen seine Minderwertigkeit spüren lassen.

3. Warum hat der dunkle Junge seine Limonadenflasche dem weißen Kind gegeben?
4. Wie rächt sich der Junge an der Ungerechtigkeit der weißen Menschen?
5. Warum verwendet der Autor das Adjektiv *dunkle Leute* statt *schwarze Leute*?
6. Wie wird die Armut der afrikanischen Familie gezeigt?
7. Wie erklären Sie das verstohlene Lachen der dunklen Menschen auf dem Bahnsteig?

Zusätzliche Aufgaben

Was ist ein *Wagen*? Welche Wagenarten kennen Sie?

Kulturhistorische Aufgaben

1. Ist das Thema Rassismus heute noch aktuell? Sind heute in Südafrika die Rassenbeschränkungen noch so stark ausgeprägt wie in der Geschichte?
2. Was ist unter *Rückentuch* zu verstehen?
3. Was ist unter *Busch* zu verstehen?

DER HELLGRAUE FRÜHJAHRSMANTEL

Aufgabe 1: Warum heißt der Text so? Machen Sie Vermutungen!

Aufgabe 2: Wortschatz zum Text.

- Schlagen Sie unbekannte Wörter im Wörterbuch nach und schreiben Sie sie aus.
- Bilden Sie eigene Beispiele mit diesen Wörtern:

Aufgabe 3: Lesen Sie den Text und formulieren Sie kurz den Grundgedanken des Textes.

TEXT

Der hellgraue Frühjahrmantel

Von Wolfgang Hildesheimer

Vor zwei Monaten – wir saßen gerade beim Frühstück – kam ein Brief von meinem Vetter Eduard. Mein Vetter Eduard hatte an einem Frühlingsabend vor zwölf Jahren das Haus verlassen, um, wie er behauptete, einen Brief einzustecken, und war nicht zurückgekehrt. Seitdem hatte niemand etwas von ihm gehört. Der Brief kam aus Sydney in Australien. Ich öffnete ihn und las:

Lieber Paul!

Könntest Du mir meinen hellgrauen Frühjahrmantel nachschicken? Ich kann ihn nämlich brauchen, da es oft hier empfindlich kalt ist, vor allem nachts. In der linken Tasche ist ein „Taschenbuch für Pilzsammler“. Das kannst Du herausnehmen und behalten. Essbare Pilze gibt es hier nämlich nicht. Im Voraus vielen Dank,

Herzlichst Dein Eduard.

Ich sagte zu meiner Frau: „Ich habe einen Brief von meinem Vetter Eduard aus Australien bekommen.“ Sie war gerade dabei, den Tauchsieder in die Blumenvase zu stecken, um Eier darin zu kochen, und fragte: „So, was schreibt er?“

„Dass er seinen hellgrauen Mantel braucht und dass es in Australien keine essbaren Pilze gibt.“ – „Dann soll er doch etwas anderes essen.“ – „Da hast du Recht“, sagte ich, obwohl es sich eigentlich darum nicht gehandelt hatte.

Später kam der Klavierstimmer. Es war ein etwas schüchterner und zerstreuter Mann, ein wenig weltfremd sogar, aber er war sehr nett und natürlich sehr musikalisch, ich kannte ihn. Er stimmte nicht nur Klaviere, sondern reparierte auch Saiteninstrumente und erteilte Blockflötenunterricht. Er hieß Kolhaas. Als ich vom Tisch aufstand, hörte ich ihn schon im Nebenzimmer Akkorde anschlagen.

In der Garderobe sah ich den hellgrauen Mantel hängen. Meine Frau hatte ihn also schon vom Speicher geholt. Das wunderte mich, denn gewöhnlich tut meine Frau die Dinge erst dann, wenn es gleichgültig geworden ist, ob sie getan sind oder nicht. Ich packte den Mantel sorgfältig ein, trug das Paket zur Post und schickte es

ab. Erst dann fiel mir ein, dass ich vergessen hatte, das Pilzbuch herauszunehmen. Aber ich bin kein Pilzsammler.

Ich ging noch etwas spazieren, und als ich nach Hause kam, irrten der Klavierstimmer und meine Frau in der Wohnung umher und schauten in die Schränke und unter die Tische.

„Kann ich irgendwie helfen?“, fragte ich.

„Wir suchen Herrn Kolhaas' Mantel“, sagte meine Frau.

„Ach so“, sagte ich, meines Irrtums bewusst, „den habe ich eben nach Australien geschickt.“

„Warum nach Australien?“ fragte meine Frau.

„Aus Versehen“, sagte ich.

„Dann will ich nicht weiter stören“, sagte Herr Kolhaas etwas betreten, wenn auch nicht besonders erstaunt, und wollte sich entschuldigen, aber ich sagte: „Warten Sie, Sie können dafür den Mantel von meinem Vetter bekommen.“

Ich ging auf den Speicher und fand dort in einem verstaubten Koffer den hellgrauen Mantel meines Veters. Er war etwas zerknittert – schließlich hatte er zwölf Jahre im Koffer gelegen – aber sonst in gutem Zustand.

Meine Frau bügelte ihn noch etwas auf, während ich mit Herrn Kolhaas eine Partie Domino spielte. Dann zog Herr Kolhaas ihn an, verabschiedete sich und ging.

Wenige Tage später erhielten wir ein Paket. Darin waren Steinpilze. Auf den Pilzen lagen zwei Briefe. Ich öffnete den einen und las:

Lieber Herr Holle, (so heiÙe ich)

da Sie so liebensw¼rdig waren, mir ein „Taschenbuch fur Pilzsammler“ in die Tasche zu stecken, m¼chte ich Ihnen als Dank das Resultat meiner ersten Pilzsuche zuschicken und hoffe, dass es Ihnen schmecken wird. AuÙerdem fand ich in der anderen Tasche einen Brief, den Sie mir wohl irrt¼mlich mitgegeben haben. Ich schicke ihn hiermit zur¼ck.

Ergebenst Ihr A. M. Kolhaas.

Der Brief, um den es sich hier handelte, war also wohl der, den mein Vetter damals in den Kasten stecken wollte. Offenbar hatte er ihn dann mitsamt dem Mantel zu Hause vergessen. Er war an Herrn Bernhard Hase gerichtet, der, wie ich mich erinnerte, ein Freund meines Veters gewesen war. Ich ¼ffnete den Umschlag. Eine Theaterkarte und ein Zettel fielen heraus. Auf dem Zettel stand:

Lieber Bernhard!

Ich schicke Dir eine Karte zu „Tannh¼user“ n¼chsten Montag, von der ich keinen Gebrauch machen werde, da ich verreisen m¼chte, um ein wenig auszuspannen. Vielleicht hast Du Lust, hinzugehen. Die Schmidt-Hohlweg singt die Elisabeth.

Du schw¼rmst doch immer so von ihrem hohen Gis.

Herzliche Gr¼Ùe, Dein Eduard.

Zum Mittagessen gab es Steinpilze. „Die Pilze habe ich hier auf dem Tisch gefunden. Wo kommen sie eigentlich her?“ fragte meine Frau.

„Herr Kolhaas hat sie geschickt.“

„Wie nett von ihm. Es wäre doch gar nicht nötig gewesen.“

„Nötig nicht“, sagte ich, „aber er ist eben sehr nett“.

„Hoffentlich sind sie nicht giftig. – Übrigens habe ich auch eine Theaterkarte gefunden. Was wird denn gespielt?“

„Die Karte, die du gefunden hast“, sagte ich, „ist zu einer Aufführung von „Tannhäuser“, aber die war vor zwölf Jahren.“ „Na ja“, sagte meine Frau, „zu Tannhäuser hatte ich sowieso keine große Lust gehabt.“

Heute Morgen kam wieder ein Brief von Eduard mit der Bitte, ihm eine Tenorblockflöte zu schicken. Er habe nämlich in dem Mantel (der übrigens seltsamerweise länger geworden sei, es sei denn, er sei selbst kürzer geworden) ein Buch zur Erlernung des Blockflötenspiels gefunden und gedenke, davon Gebrauch zu machen. Aber Blockflöten seien in Australien nicht erhältlich.

„Wieder ein Brief von Eduard“, sagte ich zu meiner Frau. Sie war gerade dabei, die Kaffeemühle auseinander zu nehmen und fragte: „Was schreibt er?“ „Dass es in Australien keine Blockflöten gibt.“ –

„Dann soll er doch ein anderes Instrument nehmen“, sagte sie.

„Das finde ich auch“, meinte ich.

Meine Frau ist von erfrischender, entwaffnender Sachlichkeit. Ihre Repliken sind zwar nüchtern, aber erschöpfend.

Aufgabe 4: Arbeit am Wortschatz.

1. Worauf weist das Bestimmungswort des Substantivs *Taschenbuch* hin? In welcher Wortgruppe wird das Kompositum im Text verwendet?
2. Erläutern Sie die Bedeutung des Kompositums *der Tauchsieder*.
3. Erläutern Sie die Bedeutung des Adjektivs *weltfremd*.

Aufgabe 5: Aufgaben zum Inhalt und zur sprachlichen Gestaltung des Textes.

1. Welche Ereignisse liegen dem Sujet der Geschichte zu Grunde?
2. Geben Sie den Inhalt des Textes in der Er-Form wieder.
3. Welche inhaltlichen Momente schaffen den humoristischen Ton dieser Geschichte? Welche Situationen und Handlungen empfinden Sie als komisch?
4. In Bezug auf welche Personen verwendet der Verfasser charakterisierende Epitheta?
5. Charakterisieren Sie den Erzähler und seinen Vetter anhand ihrer Handlungen.

Zusätzliche Aufgaben

1. In welcher Bedeutung ist das Adjektiv *nüchtern* im Text gebraucht? a) mit leerem Magen; b) sachlich; c) durch Alkoholgenuss nicht beeinträchtigt.
2. Welche zusätzliche Bedeutung erhält das Verb *schicken* durch die Präfixe *zu-*, *nach-*? Finden Sie im Text entsprechende Stellen.

Zusätzliche Fragen

1. Was wissen Sie von Australien als Kontinent und Staat?
2. Wie ist der Name des Komponisten, des Autors der Oper „Tannhäuser“?
3. Erläutern Sie den musikalischen Terminus *Gis*.
4. Welche Musikinstrumente gehören zu den Saiteninstrumenten? Zu welchen Instrumenten gehören das Klavier und die Flöte?

DIE GEISS UND DIE SIEBEN WÖLFLEIN

Aufgabe 1: Warum heißt der Text so? Machen Sie Vermutungen!

Aufgabe 2: Wortschatz zum Text.

- Schlagen Sie unbekannte Wörter im Wörterbuch nach und schreiben Sie sie aus.
- Bilden Sie eigene Beispiele mit diesen Wörtern:

Aufgabe 3: Lesen Sie den Text und formulieren Sie kurz den Grundgedanken des Textes.

TEXT

Die Geiß und die sieben Wölflein

Von Irving Fetscher

Es war einmal eine glückliche und zufriedene Wolfsfamilie; Vater Wolf, Mutter Wolf und sieben kleine Wolfskinder, die als Siebenlinge zur Welt gekommen waren und noch nicht allein in den Wald gehen durften.

Eines Tages, als Vater Wolf schon auf Arbeit gegangen war, sagte Mutter Wolf zu ihren Kindern: „Kinder, ich muss heute zum Bettenhaus ‚Moos und Flechte‘ gehen, um für euch neue Betten zu kaufen, denn die alten sind ganz durchgelegen und nicht mehr bequem, von anderen Mängeln ganz zu schweigen. Seid schon brav und geht nicht aus der Hohle, während ich weg bin, man weiß nie, wer durch den Wald kommt; Jäger, Polizisten, Soldaten oder andere bewaffnete Leute, die es mit jungen Wölfen nicht gut meinen. Gegen Mittag werde ich wiederkommen und allen, die brav gewesen sind, etwas Schönes mitbringen.“

„Ja, ja, natürlich, natürlich“, antworteten die sieben kleinen Wölflein ungeduldig, denn sie wollten, dass die Mutter endlich gehen sollte, damit sie ungestört toben und Moosschlachten veranstalten könnten. Sobald die Mutter Wolf gegangen war, begannen die kleinen Wölflein ausgelassen zu spielen.

Als aber vielleicht eine Stunde vergangen war, scharrte es am Hohleneingang, und eine Stimme rief: „Kommt heraus, ihr lieben Kinderchen, eure Mama ist wieder da und hat jedem etwas Feines mitgebracht. Kommt nur schnell, damit ihr es an der hellen Sonne auch gut sehen könnt.“

Aber, während sie dies sagte, klang die Stimme so scheppernd und meckernd, dass die Wölflein laut riefen: „Nein, wir kommen nicht heraus, du bist nicht unsere Mama, du bist die alte Meckerziege! Unsere Mama hat eine tiefe, schöne Stimme!“

Da ärgerte sich die böse Geiß und überlegte, wie sie es anstellen sollte, dass ihre Stimme so tief und wohltönend wurde wie die von Mama Wolf. In ihrer Ratlosigkeit ging sie – wie das viele Tiere im Walde tun – zu einem alten Uhu, der überall als das weiseste Tier bekannt war. „Lieber Uhu“, sagte die Geiß, „wie kann

ich es nur anstellen, dass meine Stimme so tief und wohltönend wird wie die einer Wolfsmutter?“

Der alte Uhu legte den Kopf auf die Seite und dachte einen Augenblick nach, dann sagte er: „Am besten wird es sein, wenn du bei mir Gesangunterricht nimmst, aber ich kann's nicht umsonst machen.“

„Das lass nur meine Sorge sein“, meinte die Geiß, „du kannst von mir einen Liter feinsten, vollfetter Ziegenmilch haben, aus der man echten Ziegenkäse machen kann.“ „Ein Liter ist nicht genug“, meinte der alte Uhu, „aber für zwei will ich's wohl machen.“

„Nun gut“, meinte die Geiß, „wenn du dir unbedingt den Magen mit so viel Käse verderben willst, sollen es meinetwegen auch zwei Liter sein“, und sie begannen die Gesangstunde.

Der alte Uhu aber war ein so guter Lehrer und die Geiß wegen ihres Interesses an der Tauschung der Wolfskinder eine so aufmerksame Schülerin, dass sie in einer halben Stunde eine schöne, tiefe Bassstimme bekam, mit der sie in jedem Kirchenchor hatte auftreten können.

Nachdem sie den Uhu bezahlt hatte, ging sie zurück zu der Höhle der kleinen Wölfe. Abermals rief sie: „Kommt heraus, ihr lieben Kinderchen, eure Mama ist wieder da und hat jedem etwas Feines mitgebracht. Kommt nur schnell, damit ihr es an der hellen Sonne auch gut sehen könnt.“

Und diesmal klang die Stimme so tief und schön, dass die kleinen Wölflein vollkommen getauscht wurden und blinzelnden Auges hinausliefen in die strahlende Vormittagssonne. Kaum aber waren sie draußen, da wurden sie auch schon von der bösen Geiß auf die Hörner genommen und hoch hinauf in einen Tannenbaum geschleudert, an dessen Zweigen sie sich ängstlich festhielten, denn Wölfe können, wie ihr wisst, nicht klettern.

Der Ausgang der Wolfshöhle war so klein, dass immer nur ein Wölflein auf einmal hinaus konnte, und da die anderen nachdrängten, konnten die vordersten auch nicht mehr zurück, als sie erkannt hatten, wer draußen stand. Nur das letzte und schwächste Wölflein, hinter dem niemand mehr drängte, konnte sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen, ehe die Geiß es gesehen hatte. Die Geiß aber, die immer schlecht im Rechnen gewesen war, glaubte schon, alle sieben Wölflein in die Tannenäste hinaufgeschleudert zu haben, und zog tief befriedigt ab.

Wenn ihr mich fragen würdet, warum die Geiß überhaupt so böse auf die kleinen Wölfe war, so könnte ich nur sagen, dass sie den Wölfen das freie, ungezwungene Waldleben missgönnte und – genau wie ihre Besitzer, deren Haltung sie mit der Zeit angenommen hatte – allem, was von der bürgerlichen Lebensweise abwich, mit neidischem Hass begegnete. Genau genommen war es also gar nicht ihr eigener Hass, sondern der Hass der kleinbürgerlichen Ziegenbesitzer, der sich in ihr äußerte. Man hatte ihr diesen Hass auf alles Freie in jahrelanger Stallzucht eingepprägelt, und nun ließ sie ihn natürlich an den Schwächsten – den Wolfs- und anderen Kindern – aus.

Als Mama Wolf endlich, bepackt mit schönem, tiefen Betten-Moos, nach Hause kam, rief sie ihre Kleinen, aber nur ein einziges Wölflein kam aus der Höhle und erzählte ihr, was vorgefallen war. Bald hörte sie auch von den Tannenzweigen über sich das sechsstimmige Weinen der kleinen Wölfe, die schon ganz schwach waren vom langen Festhalten.

Sie riefen: „Bitte, bitte, liebe Mama, hol uns herunter.“ Aber natürlich konnte Mama Wolf auch nicht klettern, und genauso wenig Papa Wolf, der ohnehin nicht vor dem Abend zurückerwartet wurde.

Da ging Mama Wolf in die Nachbarhöhle, in der ein alter Kletterbär schlief, weckte ihn und bat um Hilfe. Der alte Kletterbär wurde mitten aus seinen schönsten Honigtraumen gerissen. Da er aber ein gutmutiger und obendrein vegetarisch lebender Bursche war, machte er sich sofort auf und holte die sechs kleinen Wölfe im Nu vom Baum herunter. War das eine Freude! Vor lauter Aufregung vergaß Mama Wolf sogar, mit ihren Kindern zu schimpfen. Als aber am Abend Papa Wolf nach Hause kam und von dem Vorfall hörte, wurde er sehr zornig und sagte böse knurrend: „Na warte, der Geiß werde ich's heimzahlen!“ Vergeblich suchte Mama Wolf, ihn zu beruhigen. Am nächsten Morgen zog Papa Wolf zum Ziegenstall und zahlte Mama Geiß mit gleicher Münze heim.

Hier beginnt die Geschichte vom „Wolf und den sieben Geißlein“, die ihr alle kennt.

Aufgabe 4: Arbeit am Wortschatz.

1. Die Wörter *Geiß* und *Ziege* sind synonym. Welches Wort ist im Gebrauch regional begrenzt?
2. Finden Sie im Text Verben, die den folgenden Handlungen entsprechen: a) Ein Tier wühlt den Erdboden an der Oberfläche auf, mit schnellen, wiederholten Bewegungen; b) ein durchdringendes, blechern klapperndes Geräusch von sich geben; c) eine bestimmte Tätigkeit ausüben, machen, tun; d) Augenlider rasch auf- und abbewegen; e) beneiden, nicht billigen.

Fragen zum Inhalt und zur sprachlichen Gestaltung des Textes

1. Der Text vereint die Merkmale von den Textsorten Parodie und Märchen. Bestimmen Sie die Merkmale dieser Textsorten.
2. Wie ist der Gesamtton dieses parodierenden Märchens?
3. Im Text verbindet sich die Märchenwelt mit nüchternem Realismus. An welcher Stelle des Textes tritt die gesellschaftliche Kritik besonders stark und klar zutage?
4. Welche Eigenschaften werden Ziege und Wolf normalerweise zugeschrieben? Wie hat der Verfasser diese Eigenschaften in der Geschichte umgewandelt?
5. Welche menschlichen Eigenschaften schreibt der Autor den Tieren zu? Wie führt er sie in die menschliche Gesellschaft ein?
6. Wie ist das normale Leben der Tiere im Wald dargestellt?

Zusätzliche Aufgaben

Eine Ziege meckert, so lässt sie ihre Stimme ertönen. Und ein Hund? Eine Katze?
Eine Kuh? Ein Pferd? Ein Schaf?

SPRING AUS DEM FENSTER

Aufgabe 1: Warum heißt der Text so? Machen Sie Vermutungen!

Aufgabe 2: Wortschatz zum Text.

- Schlagen Sie unbekannte Wörter im Wörterbuch nach und schreiben Sie sie aus.
- Bilden Sie eigene Beispiele mit diesen Wörtern:

Aufgabe 3: Lesen Sie den Text und formulieren Sie kurz den Grundgedanken des Textes.

TEXT

Spring aus dem Fenster *Von Wladimir Kaminer*

Das Asylrecht in Deutschland ist launisch wie eine Frau, deren Vorlieben und Zurückweisungen nicht nachvollziehbar sind. In den einen Asylbewerber verliebt sich das Asylrecht auf den ersten Blick und lässt ihn nicht mehr gehen. Den anderen tritt es in den Arsch. Neulich auf der Schönhauser Allee traf ich einen alten Bekannten, der offensichtlich Pech mit dem Asylrecht hatte. Schon zweimal versuchte er, sich beliebt zu machen, doch immer wieder wurde er abgeschoben. Ein anderer an seiner Stelle hatte es längst aufgegeben. Er verlor aber trotzdem nicht die Hoffnung und schleuste sich jedes Mal illegal zurück. Nun lief er mit einem eingegipsten Bein durch die Stadt. Als ich ihn fragte, was passiert sei, erzählte er mir die dramatische Geschichte seiner letzten Verhaftung.

Er war die Greifswalder Straße runter zum Obi-Markt gefahren. Die Polizei hielt ihn an, weil er nicht angeschnallt war. Nachdem sie seine Papiere überprüft hatten, stellten sie zu ihrer Begeisterung fest, dass er einer der vielen gesuchten Männer war, die schon seit langem abgeschoben werden sollten. So landete er im Abschiebeknast. Er kannte die Spielregeln: Bevor die Abschiebung vollzogen wird, bekommt der Illegale noch die Möglichkeit, seinen letzten Aufenthaltsort aufzusuchen und seine Sachen einzupacken. Im Knast besuchte ihn ein Freund und brachte ihm ein paar Kleinigkeiten. Als die beiden sich verabschiedeten, flüsterte der Freund ihm zu: „Spring aus dem Fenster.“

Einen Tag später, als mein Bekannter in Begleitung von zwei Polizisten zu seiner Wohnung in der Greifswalder Straße geführt wurde, wo sie ihm die Handschellen abnahmen, folgte er dem Rat seines Freundes und sprang vom zweiten Stock aus dem Fenster. Der Freund hatte ihn nicht betrogen. Er wartete unten und hatte auch alle notwendigen Vorkehrungen zum Auffangen getroffen. Aber er stand unter dem falschen Fenster. Außerdem hatte mein Bekannter die Distanz falsch eingeschätzt, war zu weit gesprungen und gegen eine Straßenlaterne geprallt.

Glücklicherweise konnte er sich an einem NPD-Plakat „Mut zur Wahl – wähle National“ festhalten. Mit diesem rutschte er dann langsam nach unten. Sein Freund schleppte ihn ins Auto. Nur das NPD-Plakat blieb zurück. Einige Stunden später stellte mein Bekannter fest, dass sein Bein immer mehr anschwellt. Er ging zum „Chirurgen“, einem illegalen russischen Arzt, der in seiner illegalen Praxis illegale Patienten von legalen Krankheiten heilt. Der „Chirurg“ untersuchte ihn und diagnostizierte einen Beinbruch. Jetzt muss mein Bekannter mindestens einen Monat lang mit einem Gipsbein herumlaufen, und das Autofahren kann er erst mal auch vergessen.

„Eines habe ich aber aus der Geschichte gelernt“, sagte er zu mir und nahm einen kräftigen Zug aus meiner Zigarette: „Man muss sich immer anschnallen!“

Aufgabe 4: Arbeit am Wortschatz.

1. Was ist unter *Asylrecht* zu verstehen?
2. Die Wörter *das Gefängnis* und *der Knast* sind synonym. Was unterscheidet sie voneinander im Gebrauch?
3. Bedeutet das Adjektiv *launisch* einen ständigen oder einen wechselnden Zustand?
4. Das Verb *abschieben* wird in seiner direkten Bedeutung z. T. synonym zu *wegschieben* verwendet: *Das Bett von der Wand abschieben*. Erläutern Sie die Bedeutung des Verbs und seiner Ableitungen in diesem Text.

Aufgabe 5: Aufgaben zum Inhalt und zur sprachlichen Gestaltung des Textes.

1. Schreiben Sie Stichpunkte zum Text, orientieren Sie sich dabei an den Absätzen.
2. Bestimmen Sie anhand des ersten Absatzes, in welchem Ton die Geschichte über das Asylrecht erzählt wird.
3. Welche Vokabeln und Wortverbindungen tragen dazu bei? Sind sie direkt oder übertragen gebraucht?
4. Welcher Sprachebene ist der Ausdruck *in den Arsch treten* zuzuordnen?
5. Warum sind die Polizisten begeistert, nachdem sie die Papiere des Asylanten überprüft haben?
6. Warum ist das Substantiv *Chirurg* im Text in Anführungsstriche gesetzt?
7. Wozu dient die Wiederholung des Adjektivs *illegal* in dem Satz, wo über den Chirurgen berichtet wird?
8. Trifft der Satzsatz der Geschichte „Man muss sich immer anschnallen!“ nur auf den erzählten Fall zu oder könnte er auch eine verallgemeinernde Bedeutung haben?
9. Auf welche Weise bekommt der Text einen berichtenden Charakter?

Zusätzliche Aufgaben

1. In welcher Bedeutung ist das Verb *aufgeben* im Text gebraucht? a) jmdm. etw. zur Beförderung übergeben, b) jmdn. eine Aufgabe lösen, erfüllen lassen, c) sich von etw., jmdm. trennen, d) etw. als verloren betrachten, e) auf etw. verzichten.
2. Schreiben Sie die Wörter heraus, die zum Thema Medizin gehören.
3. Was versteht man unter einer *Vorkehrung*, und welche *Vorkehrungen* konnte der Freund in der beschriebenen Situation treffen?

Landeskundliche Aufgaben

1. Wofür steht die Abkürzung *NPD*?
2. Bestimmen Sie die politischen Ziele dieser Partei.